

Töpfen aufgeführt. Anm. 16 auf S. 242f. fehlt vollständig. Auf den Taf. 69 und 79 fehlen Angaben über den Maßstab. Wo ist die Legende zu Karte 2 und wo steht, daß Karte 3 ein Ausschnitt von Karte 2 bzw. Karte 4 ein Ausschnitt von Karte 3 ist? Wo ist die Legende zu den Tab. 2–6? Warum gehört das Nimwegener Wagengrab (S. 440 Liste 1 Nr. 1 u. Karte 6 Nr. 1) in die Zeitstufe I? Meines Wissens hat Reichmann die Funde nie gesehen, und der Ausgräber selbst ist sich auch noch über die Datierung unklar.

Alles in allem ist Reichmanns Publikation eine sehr nützliche Materialvorlage, deren Interpretation jedoch mit äußerster Vorsicht zu benutzen ist.

Amersfoort

Johan Hendrik Frederik Bloemers

Hermann Vetters und Gernot Piccottini, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1973 bis 1974. Magdalensberg-Grabungsbericht (14). Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1980. 242 Seiten, 148 Abbildungen und 6 Beilagen.

Der neue Magdalensberg-Grabungsbericht vereinigt sieben Beiträge: G. Piccottini berichtet über die Grabungen auf dem Gipfel des Berges (S. 13–109). E. Schindler-Kaudelka ergänzt dies durch die Besprechung der dort gefundenen importierten Kleinfunde (S. 111–140) und F. Glaser legt die zugehörigen Münzen vor; es sind nur 15 Stücke, darunter drei nachantike (S. 141–142). – H. Kenner behandelt die Wandmalereien, die 1955 im Tempelbereich auf dem Forum entdeckt worden sind, die jedoch nichts mit diesem Bau zu tun haben, sondern aus einem vorher dort bestehenden Wohnhaus stammen, das bei der Errichtung des claudischen Tempels niedergelegt worden ist (S. 143–180). – Das Referat von S. Zabehlicky-Scheffenegger und E. Schindler-Kaudelka über einen frühen Fundort am Ostrand des Händlerforums (S. 181–213) ist bereits erschienen in *Acta RCRF* 17–18, 1977, 51ff. – Die Vorlage der 1973–1976 neu gefundenen Sigillata-Stempel durch S. Zabehlicky-Scheffenegger führt die große 1977 erschienene Monographie fort (S. 215–232). – Schließlich stellt G. Piccottini die bisher auf dem Berg freigelegten Herde und Öfen zusammen (S. 233–242).

Auf die Vorlage der Grabungsbefunde vom Berggipfel war man besonders gespannt, denn für die Interpretation der Gesamtanlagen des Magdalensberges ist dieser Platz von entscheidender Bedeutung.

Abgesehen von einer am halben Hang zwischen Forumsbereich und Gipfel angetroffenen „Abschnittsbefestigungsmauer“ (die genaue Lage ist auf keinem der beigegebenen Pläne auszumachen) wurden auf dem Gipfel drei Mauerringe ermittelt, die eine ältere Palisadenbefestigung ersetzten. Der äußere Mauerring umschloß eine birnförmige, nach den Plänen zu schließen etwa 150:100 m große Fläche, womit sich ca. 1 ha als Flächeninhalt ergibt; exakte Maße werden nicht mitgeteilt. – Die mittlere Mauer zieht in etwa 3 m Abstand parallel zur äußeren. Im Zwischenraum ist mindestens ein kasemattenartiger Raum festgestellt. Diese Mauern verliefen im Norden an einem steilen Hang. Beachtliche, kunstvolle Substruktionen machten umfangreiche Anschüttungen möglich, wodurch die relativ bescheidene Innenfläche um ca. 2700 qm vergrößert werden konnte. – Die innere Mauer bildete vermutlich etwa einen Kreis von 50 m Durchmesser (Maße werden nicht genannt, vgl. das Plänchen in ANRW II 6, 267 Abb. 7).

Die Mauern waren im unteren Teil des Aufgehenden etwa 0,9 m stark. Vorgelagerte Gräben sind nicht festgestellt. Die drei Toranlagen liegen ziemlich genau in einer Achse, die auf das Gipfelzentrum mit dem Tempel führt. Sie waren sehr unterschiedlich konzipiert: außen ein Kastentor, dem ein Schlauchtor mit etwa 30 m langen Flankenmauern folgte. Das innere Tor war einfacher gestaltet.

Die Bautechnik der Mörtelmauern und das komplizierte Substruktionswerk an der Nordmauer verraten sicherlich die Hand mediterraner Baumeister. Verputzreste und Spuren einer Marmorverkleidung am äußeren Tor deuten darüber hinaus den repräsentativen Charakter der Anlagen an.

Als Bauzeit nimmt Piccottini für den mittleren und äußeren Mauerring die Zeit „...knapp vor der Okkupation des Regnum Noricum durch Rom“ (S. 106) an (die innere Mauer könnte schon früher errichtet sein; vgl. S. 31), während Schindler-Kaudelka an Hand des freilich spärlichen Fundmaterials die Zeit von etwa 15 v. Chr. vorschlägt. Piccottinis Datierung, die diese ohnehin schon bemerkenswert präzise Angabe noch weiter einengt, beruht also eindeutig auf historischer Kombination. – Die gesamte Befestigung ist offenbar im 2. Jahrzehnt n. Chr. systematisch geschleift worden.

Zugehörige Wohnbebauung ist bisher im Inneren nicht nachgewiesen, und es verdient Beachtung, daß Schindler-Kaudelka auch nicht mit dauernder Bewohnung rechnet. Erst wesentlich später wurde ein bescheidenes Wohnhaus errichtet. Nur der unter der heutigen Kirche mit einiger Wahrscheinlichkeit nachgewiesene Tempel blieb von der Demontage der Befestigung ausgeschlossen. Leider sind die 1970 in der mittelalterlichen Kirche gefundenen antiken Baureste nicht mit in den Gesamtplan (Beilage 1) der Bauten auf dem Gipfel aufgenommen (vgl. Magdalensberg-Grabungsbericht 13 [1973] 186 Abb. 1).

Zur Charakterisierung und Interpretation der Befestigung verwendet Piccottini drei Begriffe: Fürstensitz (S. 106), *arx* (S. 107) und Festung (S. 109). Der gegenwärtig bekannte Befund, der nach dem Urteil von Schindler-Kaudelka eine dauernde Bewohnung wenig wahrscheinlich macht, paßt nicht recht zu dem, was man sich unter einem Fürstensitz oder auch einer Festung vorstellt. Die Deutung als *arx*, mit dem Blick auf das Capitol in Rom gewählt, paßt besser, denn dort befand sich eine „Zitadelle“ und ein Tempel, jedoch eben keine Residenz eines „Fürsten“.

Die einstige Funktion der Gipfelbefestigung ist also noch nicht endgültig geklärt. Leider verwehren es die zur Zeit stark eingeschränkten Grabungsmöglichkeiten, dieser Kardinalfrage für das Verständnis des Magdalensberges durch weitere archäologische Untersuchungen nachzugehen.

Frankfurt a. M.

Siegmar v. Schnurbein

Richard Reece (Hrsg.), Burial in the Roman World. The Council for British Archaeology Research Report No. 22. The Council for British Archaeology, London 1977. VI und 66 Seiten, 28 Abbildungen und 2 Tabellen.

Eine Sammelpublikation von 66 Seiten „Burial in the Roman World“ zu betiteln, ist eine nicht ganz unproblematische Sache, denn der Leser verspricht sich bei dem Titel einiges. Doch schon beim Durchlesen des Inhaltsverzeichnisses erkennt man sofort, daß es sich nicht um eine Darstellung römischer Bestattungssitten im Imperium Romanum handelt, sondern um den Versuch, römische und römerzeitliche Begräbnisplätze in Nordwesteuropa komplex betrachtet und stark komprimiert vor allem demjenigen bekannt zu machen, dessen Forschungstätigkeit bislang nicht auf „Gräberarchäologie“ ausgerichtet gewesen ist. Man tut gut daran, sich vor Beginn der Lektüre in das Vorwort des Herausgebers R. Reece zu vertiefen, in dem kurz die Zielsetzung der Publikation umrissen wird. Nicht die subtile Untersuchung im geographisch eng begrenzten Raum war Ziel eines Wochenendseminars des Institute of Archaeology in London, aus dem die Veröffentlichung hervorgegangen ist, sondern die Herausarbeitung eines roten Fadens,